

Jagddruck: Schusszeiten, Bejagungspraxis und Scheuheit des Wildes

Friedrich Völk^{1*}

Die gesetzlichen Schusszeiten und deren Ausnutzung im Rahmen der praktischen Bejagung werden maßgeblich geprägt von regionalen Traditionen der Weidgerechtigkeit, von den Landschafts- und Geländeverhältnissen, vom aktuellen Stand und von der Entwicklung wildökologischer und tierphysiologischer Kenntnisse, von jagdlichen und gesellschaftlichen Wertvorstellungen sowie vom jeweiligen Jagdsystem und den damit verbundenen jagdbetrieblichen Rahmenbedingungen und Möglichkeiten.

In einem Lizenz- oder Patentjagdsystem, wo grundsätzlich alle jagdberechtigten Jäger auf allen jagdlich nutzbaren Flächen gleichberechtigt zur Jagd gehen können, wird sich die Bejagung primär an der aktuellen Wildverteilung zur jeweiligen Jagdzeit orientieren. Saisonale Raumnutzungs-Unterschiede des Wildes spielen für die „Erreichbarkeit“ des Wildes hier eine eher untergeordnete Rolle. Die Jagdzeit kann deshalb wesentlich kürzer sein (lediglich einige Wochen) als z.B. in einem Revierjagdsystem (vergleiche diesbezüglich die Unterschiede zwischen den Revier- und Patent-Kantonen in der Schweiz).

Reviersystem: Längere Jagdzeiten (mehrere Monate), schaffen bessere jagdliche Nutzungsmöglichkeiten, vor allem für großräumig, revierübergreifend lebendes Wild. Je länger die gesetzlichen Jagdzeiten sind, desto bedeutsamer ist eine Konzentration der Bejagung auf Phasen günstiger Beobachtbarkeit, damit ausreichend Beute gemacht werden kann, ohne den verbleibenden Wildbestand übermäßig zu beunruhigen und damit unnötig scheu zu machen. Ein Beispiel: Wird das außerordentlich lernfähige Rotwild durch übermäßig lange Bejagungsphasen sukzessive in schwierig bejagbare „Ruhe-Inseln“ verdrängt („Dickungszwang“) und wagt sich fast nur mehr bei Dunkelheit aus der Deckung heraus („Nachtwild“), wird damit längerfristig auch die Bejagbarkeit extrem schwierig und die Abschussplan-Vorgaben werden immer weniger gut erfüllbar.

Die folgende Stichwortsammlung soll einen groben Überblick geben über zu diskutierende Themen im Zusammenhang mit Jagdzeiten und Bejagungspraxis (Abschnitte 1-4) - unter besonderer Berücksichtigung der Schalenwildbejagung in Österreich (Abschnitte 5 und 6; siehe dazu auch den Tagungs-Beitrag von Reimoser/Schreiber). Dabei ist sowohl auf gesetzliche Jagdzeiten einzugehen als auch auf die Wahl geeigneter Bejagungszeiträume innerhalb dieser gesetzlichen Rahmenvorgaben. Dieser „Problem-Aufriss“ soll dazu beitragen, die Fülle der Themenbereiche aufzuzeigen - nicht aber die Themen inhaltlich genauer ausleuchten - und beschränkt sich deshalb jeweils auf einige Schlagworte. Die Vorträge und Diskussionen der Tagung werden dann einige dieser Themenfelder detaillierter aufarbeiten.

1. Schusszeiten - immer ein regionaler Kompromiss

1.1 Was sind die Ansprüche „des Menschen“

- Nachhaltige jagdliche Nutzung von Wildpopulationen – unter Berücksichtigung unterschiedlicher Habitate!
- Wildschadensprophylaxe - Wildbestandsregulierung
- Berücksichtigung von regionalen Traditionen -im Kontext ihrer geschichtlichen Entwicklung → unterschiedliche Weidgerechtigkeit(en)
- Gewinnung von qualitativ hochwertigem Wildbret
- Vermeidung übermäßiger Fallwildverluste (z.B. Niederwild: je später gejagt wird, desto mehr Fallwildverluste können schon vorher zu verzeichnen sein)
- Ausreichende Beobachtbarkeit/Bejagbarkeit des Wildes
- Erlebnis- und Erholungswert des Jagens - als Voraussetzung für „Public-Private-Partnership“, d.h. für eine Wahrnehmung öffentlicher Aufgaben durch Jäger (wie zum Beispiel Wildstandsregulierung, Seuchenprophylaxe, Hegemaßnahmen, Lebensraumschutz). Dieser positive Effekt der Jagd wird nur so lange für den Steuerzahler kostenlos nutzbar sein - also ohne öffentliche Mittel dafür aufwenden zu müssen (und gleichzeitig für den Jagdrechtsinhaber einen Erlös aus dem Jagdrecht bringen können) - so lange ein ausreichendes Maß an ideellem Wert des Jagens gegeben ist - mit durchaus regionaltypisch unterschiedlichen Traditionen, welche Jagdformen als „interessant“ empfunden werden.

1.2 Was sind die Ansprüche „des Wildes“

- Arterhaltung; artgerechte Fortpflanzung und Jungenaufzucht
- Verhaltensgerechte Raumnutzung in der Kulturlandschaft
- Ruhe in der Zeit des Stoffwechseltiefs und „Energiesparens“
- Vermeidung unnötiger Belastungen (Stress, Leiden)

2. Schusszeiten - wie ermitteln wir die Ansprüche „des Wildes“?

Wie lassen sich die „Ansprüche des Wildes“ einschätzen?

- Jagdliche Beunruhigung „lieber kurz und heftig“? Oder
- „Lieber schonend und verteilt auf längere Zeiträume“?
- Je lernfähiger eine Wildart, desto rascher wirkt sich veränderter Jagddruck aus (auf Raumnutzung und Scheuheit der Tiere)

¹ ÖBf AG, Unternehmensleitung, Pummergasse 10-12, A-3002 PURKERSDORF

* Ansprechpartner: Dr. Friedrich VÖLK, friedrich.voelk@bundesforste.at

Ein Beispiel: Rotwild im Grenzbereich der Jagdsysteme (Patent-/Reviersystem):

Innerhalb derselben (zusammenhängenden) Rotwild-Population:

- Veterinärmedizinische Analysen ergaben einen stark reduzierten Anteil an „Ruhedrüsen“ während und unmittelbar nach der dreiwöchigen herbstlichen „Hochjagdzeit“ in Graubünden (Details in VÖLK 1991).
- Im Unterschied dazu gibt es im direkt benachbarten Revierjagdsystem in Liechtenstein während dieses Zeitraumes mehr Ruhedrüsen, aber dafür merkbar größere Fluchtdistanzen über mehr als $\frac{2}{3}$ des Jahres.

Was wird den „Ansprüchen des Wildes“ eher gerecht? Können wir das mit unseren rein menschlichen Maßstäben überhaupt „wildtiergerecht“ beurteilen?

3. Schusszeiten - jagdbetriebliche Bedeutung

Maßgebliche Bedeutung des Jagdsystems:

- Lizenz-/Patentjagdsysteme: erlauben kurze gesetzliche Jagdzeiten, die von allen Jägern gleichermaßen nutzbar sind
- Reviersysteme: erfordern längere gesetzliche Rahmen-Jagdzeiten, die revierspezifisch individuell nutzbar sind

Hinweis zum jagdpraktischen Umgang:

- Lange Jagdzeiten erfordern umsichtiges, schonendes Jagen und eine eigenverantwortliche Selbstbeschränkung (räumlich/zeitlich), weil eine jagdliche „Dauerbelagerung“ den Lebensraum des Wildes einengt und bei großflächiger Anwendung scheues und damit extrem schwierig bejagbares Wild hervorbringt.

4. Bejagungspraxis - Wünsche der Jäger im Reviersystem?

Hohe Bedeutung haben erfahrungsgemäß das Bedürfnis nach Jagdlerlebnis, Individualität, Exklusivität, Erholung und jagdlicher Freiheit - gleichsam als „Lohn“ für die teils hohen Kosten für das Revier, d.h.:

- Regelmäßig wiederkehrend (z.B. alljährlich) etwa gleich hohe Beutemöglichkeiten zu haben - und möglichst bis zum letzten Tag der Jagdzeit nutzen zu können (tw. verzögerte Abschusserfüllung). Stärkere Schwankungen in der Streckenhöhe werden im Regelfall als weniger wünschenswert empfunden.
- Erholbare Freizeit im Revier verbringen können - auch spontan, wann der Jäger gerade Zeit und Lust dazu hat - unabhängig von den Chancen auf Wild-Erlegung und von seiner Störwirkung für das Wild
- „Sein“ Wild hegen, ihm „Gutes tun“, es (wieder er-)kennen, es wiederholt bestätigen - und es tunlichst vor Störenfrieden und v.a. vor dem jagdlichen Zugriff durch Nachbarn „bewahren“ (Jagdneid)
- Muttertiere und vor allem Jungwild zurückhaltend bejagen
- Komfortabel Jagern übers Jahr verteilt - wann man trotz vollen Terminkalenders gerade Zeit dazu findet

- Kein „Druck“ zum Jagern - reichhaltigen Anblick genießen, interessante Wild-Beobachtungen machen können; ohne Stress „mit der Seele baumeln“
- Spannung aufrecht erhalten, z.B. durch Suche nach bestimmten individuellen Stücken - meist „höherwertigen Trophäenträgern“
- Wenig „Beeinträchtigungen“ durch andere Landnutzer (v.a. „nicht zahlende“) hinnehmen müssen - für Wild und für Jäger!

5. Jagddruck - was ist damit gemeint?

Jagddruck kann sehr unterschiedlich verstanden werden und wird in der jagdlichen, biologischen oder ornithologischen Literatur bisweilen gleich bedeutend mit der Abschusshöhe verwendet. Das führt zu erheblichen Missverständnissen und Kommunikationsproblemen. Deshalb erscheint es ratsam, die Verwendung des Begriffes zu definieren. Als Jagddruck wird im Folgenden die Beunruhigung des Wildes durch die Bejagung verstanden. Somit ist „hoher Jagddruck“ nicht gleich bedeutend mit einem hohen Abschuss und „niedriger Jagddruck“ nicht gleich bedeutend mit einem niedrigen Abschuss (vgl. z.B. REIMOSER 1991, 1996, 2000; VÖLK 1991, HESPELER 1991, OESTERREICH 1989, KOLLAR 2006).

Hoher Jagddruck kann gezielt eingesetzt werden, z.B. zur Vertreibung des Wildes aus schadensgefährdeten Bereichen. Hoher Jagddruck kann aber auch unbewusst erzeugt werden und das Wild unnötig scheu machen, wo dies gar nicht erwünscht ist. Ein Beispiel: Wer auf Äsungsflächen hohen Jagddruck auf störungssensible Wildarten ausübt, beeinträchtigt die Nutzbarkeit der Äsungsfläche durch das Wild, weil das verbleibende Wild diese Flächen meiden und dem Jagddruck räumlich und zeitlich ausweichen wird (BÜTTNER 1983). Im Gegensatz dazu werden jagdfreie Siedlungsbereiche von manchen lernfähigen Wildarten mittlerweile zunehmend in ihren Lebensraum mit einbezogen, wie das Beispiel Schwarzwild in manchen deutschen Städten zeigt.

Der Jagddruck ist abhängig vom jagdlichen Verhalten des Jägers, von seiner Qualifikation und vom „strategischen“ Einsatz der Jagdart/Jagdtechnik - ob gezielt oder unbewusst.

5.1 Intervallbejagung (mit ausreichend Ruhepausen)

Grundsätzlich wünschenswert ist geringer Jagddruck auf möglichst großer Fläche zur Reduktion der Scheuheit des Wildes, d.h. „effizientes Jagen“ abwechselnd mit ausreichend langen Jagdpausen zur Steigerung der Vertrautheit des Wildes. Auf Intervalle mit Bejagung folgen Intervalle ohne Bejagung (auch innerhalb längerer gesetzlicher Jagdzeiten - um diese regionalspezifisch geschickt zu nutzen, vgl. Reimoser 2000). Vorteilhaft ist die Nutzung von „Überraschungseffekten“ (unerwartete „wölfartige Überfälle“). Das macht v.a. bei lernfähigen Wildarten eine kreative Anpassung der Bejagung notwendig anstatt einer starren Beibehaltung gleich bleibender Vorgangsweisen.

Intervalljagd erfordert Zeit zur rechten Zeit, gute Beobachtungsgabe, Gespür für das Verhalten des Wildes und somit solides jagdhandwerkliches Können:

- Wahl der geeigneten Jagdmethoden, Jagdhelfer und Jagdgeräte
- Wahl von günstigen Jagdzeiten, Örtlichkeiten, Anfahrts- und Pirschwegen, Ansitzplätzen; ruhiges, „unauffälliges“ Verhalten vor und nach dem Schuss
- Minimierung „lebender Zeugen“ bei der Entscheidung zur jagdlichen Entnahme von Wildstücken → Effiziente Nutzung „erfolgsträchtiger“ Zeiträume! Kurz und heftig - kein Zögern, kurzfristig eine höhere Stückzahl zur Strecke zu bringen
- Welche Bedeutung haben technische Hilfen? Lockmittel? Fallen? (mittels Falle kann der Jagddruck sehr gering gehalten werden!)

Hinweis: Bei Überlegungen, was im Rahmen der Wildbejagung jeweils das „gelindeste Mittel“ ist, das angewendet werden soll, wird primär an das zu entnehmende Wildtier gedacht und häufig leider zu wenig an den verbleibenden Wildbestand!

5.2 Schwerpunktbejagung

(lokale „Dauerbelagerung“):

Beim gezielten Einsatz hohen Jagddruckes - beschränkt auf klar abgegrenzte, besonders schadensgefährdete Bereiche - geht es einerseits um die Erlegung „schadenstiftender Tiere“ und andererseits um die gezielte Nutzung des Vertreibungseffektes. Zum Beispiel durch besonders häufiges Auftauchen des Jägers im Bereich schadensgefährdeter Flächen, durch Erlegung von Jungwild „aus der Gruppe“ (Lerneffekte durch bewussten „Schuss ins Rudel“) und zusätzlich durch Anbieten benachbarter Ruhegebiete, wohin das vertriebene Wild ausweichen kann. Hoher Jagddruck kann auf solchen Flächen je nach Bedarf kürzere oder längere Zeit notwendig sein - je nach saisonalem Wildverhalten.

Schwerpunktbejagung erfordert Zeit zur rechten Zeit und oftmals auch Ausdauer:

- Konsequente „Wild-Belagerung“ in schadensgefährdeten Bereichen - insbesondere vor und während schadenskritischer Zeiträume. Werden diese Zeiten versäumt, kann spätere Bejagung nicht mehr den angestrebten Zweck erfüllen (VÖLK 1991). Deshalb kann lokal begrenzte Schwerpunktbejagung unter bestimmten Voraussetzungen auch außerhalb der gesetzlichen Jagdzeiten sinnvoll und notwendig sein (vgl. z.B. 2002, 2008).

5.3 Begriffliche Missverständnisse

Beide Jagdstrategien können leicht missverstanden werden und bei unzweckmäßiger Anwendung kontraproduktiv wirken. Und weil sie in solchen Fällen im Regelfall auch nicht schlüssig begründet werden können, kommt es in der Folge zu Akzeptanzproblemen und Ablehnung solcher Vorgangsweisen. Erfahrungsgemäß führen nicht selten sprachliche Ungenauigkeiten oder begriffliche Verwechslungen zu Missverständnissen und Fehlanwendungen von Jagdstrategien in der Praxis.

Wenn von „hohem Jagddruck auf Zugvögel“ gesprochen wird, ist damit meist die Tatsache gemeint, dass die Vögel auf ihrer Zugroute in mehreren Staaten „aufeinanderfol-

gend“ bejagt werden. Das kann bei unzureichender internationaler Abstimmung der Jagdplanung zu einer „Übernutzung“ innerhalb einiger weniger Wochen führen - muss aber nicht zu hoher jagdlicher Beunruhigung führen - muss also nicht mit „hohem Jagddruck“ verbunden sein. Und wer zum Beispiel meint, in einem Schutzwaldsanierungsgebiet „Schwerpunktbejagung“ praktiziert zu haben, wenn er dort einen oder mehrere herbstliche Schalenwild-Riegler durchgeführt hat, unterliegt einem Irrtum. Eine kurzzeitige „Schwerpunktsetzung“ - kurz und intensiv - ist seiner Wirkung nach nämlich eine typische Form der „Intervallbejagung“, sofern davor und danach der Jagddruck ausbleibt. Vielleicht sollte man zur Vermeidung solcher (nicht seltener) Missverständnisse für das bewusste längerfristige Anwenden von hohem Jagddruck einen anderen Begriff verwenden?! Schwerpunktbejagung meint längerfristige „Dauerbelagerung“, die zu einer veränderten Raumnutzung des Wildes führt - und beim Schalenwild allenfalls in Zeiträumen geringer Wildschadensgefahr unterbrochen werden darf.

5.4 Wechselwirkungen Jagddruck - andere Landnutzungen

In naturnahen Lebensräumen

- Auch bei hohem Jagddruck verbleiben den Wildtieren vielfältige Ausweichmöglichkeiten und geeignete Rückzugsräume - auch tagsüber auf Freiflächen - trotz allfälliger Einschränkung nutzbarer Lebensräume

In vom Menschen intensiv beanspruchten Lebensräumen

- Ausweichen des Wildes bedeutet Konzentration in den wenigen verbleibenden Ruheinseln oder in suboptimalen Lebensräumen - nach dem Motto: „Sicherheit vor Nahrungsluxus“
- Konsequenz daraus: z.B. bei Rotwild, wenn es in äsungsarmen Dickungen/Stangenhölzern einsteht: stark erhöhtes Schäfrisiko! Bei Rot-/Gamswild: Rückzug u.a. in steile, schwer zugängliche Schutzwaldbereiche - mit stark erhöhtem Wildschadensrisiko!

6. Konsequenzen gezielter Bejagungsstrategien

6.1 Intervallbejagung

(mit Ruhepausen) bringt:

- Vertrauteres Wild, bessere Beobachtbarkeit → dadurch erhöhte Abschussbereitschaft seitens der Jäger, die des weniger scheue Wild wieder mehr in Anblick bekommen
- Verringerte Fluchtdistanzen → größeren nutzbaren Lebensraum für das Wild (geringere Empfindlichkeit auch gegenüber nichtjagdlichen Störeinflüssen)
- Mehr Freude an der Jagd - Tiere werden besser erlebbar
- Besser erlebbares Wild auch für Nichtjäger

6.2 Schwerpunktbejagung

(„Dauerbelagerung“) bringt:

- Bei Erfolg: lokal meist geringeren Wild-Anblick und deshalb im Regelfall eher bescheidene Strecke auf diesen Flächen
- Raschere Wildschadensreduktion durch Steuerung der Raumnutzung, d.h. zeitlich beeinflussbares „Meideverhalten“ des Wildes auf örtlich begrenzten, schadensgefährdeten Flächen wird zur Problemlösung gezielt ausgenutzt

„Strecke machen“ - also den Wildstand regulieren - darf man von Schwerpunktbejagung im Regelfall also nicht erwarten. Denn hoher Jagddruck bringt das Wild ja gewollt zum Ausweichen. Da es in nahezu jedem Jagdrevier einzelne wildschadenanfällige Flächen gibt, ermöglicht die dort zweckmäßige Schwerpunktbejagung eine zeitlich intensive jagdliche Betätigung - auch während allfälliger größerflächiger Ruhepausen im Rahmen der Intervallbejagung. Eine lokale „Dauerbelagerung“ kann auch sehr kleinfächig Sinn machen, z.B. auf einzelnen schadanfälligen Verjüngungsflächen - insbesondere auf Rehwild, das im Regelfall nicht mit großräumigen Raumnutzungsänderungen reagiert, sondern mit Beharrlichkeit wiederkehrt, wenn es nicht „belagert“ oder erlegt wird.

7. Resümee

Lange Jagdzeiten (mehrere Monate):

- Vorteil: Schaffen Flexibilität, um bei unterschiedlichen regionalen Rahmenbedingungen die gewünschten Jagdzeiten individuell wählen und z.B. gezielten Wahlabschuss in Ruhe tätigen zu können („jagdliche Freiheit“, lokale/revierspezifische Wahlmöglichkeit); bei langen Jagdzeiten ist auch die eigenständige Durchführung einer Schwerpunktbejagung/Dauerbelagerung umfassender möglich, ohne dafür behördliche Ausnahmeregelungen zu brauchen.
- Möglicher Nachteil: bei mangelhafter Selbstdisziplin oder mangelnder jagdlicher Qualifikation: entweder unzweckmäßiges Zuwarten mit dem Abschuss (jagdliche Ineffizienz, weil ohnehin noch lange Jagdzeit) oder „Dauerbelagerung“ des Wildes auf großer Fläche (→ verstärkt die Scheuheit und reduziert die Bejagbarkeit).

Kurze Jagdzeiten (wenige Wochen):

- Vorteil: Reduzieren den Jagddruck und bewirken wesentlich effizientere Abschusserfüllung → weniger Beunruhigung für den verbleibenden Wildbestand
- Möglicher Nachteil: Eingeschränkte Alternativen bei ungünstigen Jagdbedingungen während einer starr vorgegebenen kurzen Jagdzeit (z.B. witterungsbedingt) → ein zeitliches „Ausweichen“ ist nur sehr begrenzt möglich.

Die schwierige Aufgabe für den Gesetzgeber ist es - unter Berücksichtigung der Spezifika der jeweiligen Lebensräume und des Jagdsystems - mit der Vorgabe von regional optimierten Jagdzeiten für die Wahrung öffentlicher Interessen zu sorgen. Das sind gesunde und an die Tragfähigkeit der Lebensräume angepasste Wildbestände und eine angemessene, nachhaltige Nutzung der Wildbestände. Die Rahmenvorgaben müssen somit eine Prophylaxe bezüglich Wildschäden und Wildseuchen ermöglichen und werden jeweils ein regionaler Kompromiss sein (in Summe das

„geringste Übel“). Je unterschiedlicher die Lebensräume sind, desto schwieriger ist es, allen diesen Verhältnissen gerecht werdende Jagdzeiten gesetzlich festzulegen. Deshalb wird es darüber hinaus für besondere Probleme immer auch Sonderlösungen geben müssen, die in begründeten Fällen Abweichungen von den allgemeinen Jagdzeiten ermöglichen - die allerdings auch behördlich administriert werden müssen (Verwaltungsaufwand).

8. Deutschsprachige Literaturhinweise (Schwerpunkt Schalenwild)

- ARNOLD W, 2009: Jagdzeiten verkürzen! Erkenntnisse der Wissenschaft. In: Münchenhausen, H. Frhr. v.; Kinsler, A. und Herzog, S. (2009): „Jagd frei“ für den Rothirsch! - Strategien zur Verringerung des Jagddrucks; Tagungsband zum 4. Rotwildsymposium der Deutschen Wildtier Stiftung am 29. und 30. August 2008 in Döllnsee-Schorfheide, 248 S., ISBN 3-936802-08-4.
- BÜTTNER K, 1983: Winterliche Fahrtenzählungen beim Rehwild in Abhängigkeit von Witterung, Waldstruktur und Jagddruck. Zeitschrift für Jagdwissenschaft 29.
- BÜTTNER K, 1994: Der Einfluss verschiedener Formen der Gesellschaftsjagd auf das Feindvermeidungsverhalten von Rehen. Waldhygiene 20.
- ERLACHER G, VÖLK F, 2003: Änderungen der Waldstruktur im Staatswald - Neue Herausforderungen für die Bejagung des Schalenwildes. In: Bundesanstalt für Alpenländische Landwirtschaft, Gumpenstein (Hrsg.): Tagung für die Jägerschaft 2003, Tagungsbericht. Irnding. 27-37. (Download unter <http://www.bundesforste.at/index.php?id=555>).
- GEORGII B, 1980: Untersuchungen zum Raum-Zeit-System weiblicher Rothirsche (*Cervus elaphus* L.) im Hochgebirge. Dissertation. München. 76 Seiten.
- GOSSOW H, 1984: Wieweit taugen unsere Hegerichtlinien auch als Reduktionsrichtlinien? Die Pirsch 36 (17): 1221-1223.
- HESPELER B, 1991: Wirksame Schalenwildreduktion ohne Jagdstress. Allgemeine Forstzeitschrift, Heft 4.
- HOFBAUER P, PAULSEN P, BAUER F, WINKELMAYER R, 2006: Wildfleisch-Qualität: Der Vergleich macht sicher! Österreichs Weidwerk, Heft 11: 14-16. (Vergleich von Wildbret einjähriger Gams zwischen Frühjahr und Herbst).
- KOLLAR H, 2006: Jagddruck und Jagdstrategien - Der Jäger als Störenfried? Der Anblick, Heft 6: 26-45 (thematisch umfangreiches Interview/Expertengespräch mit Josef Erber, Andreas Kranz, Heimo Kranzer, Friedrich Reimoser, Hubert Stock, Friedrich Völk, Fritz Wolf, Josef Zandl). Themen: Jagddruck und wildökologische Raumplanung (S. 34-35), Jagddruck und lange Schusszeiten (S. 36-40), Jagddruck und Jagdtradition (S. 40); Jagddruck und moderne Technik (S. 41-43), Jagddruck senken, aber wie? (S. 43-45).
- OESTERREICH M, 1989: Zu hoher Jagddruck lässt sich leicht vermeiden. Deutsche Jagdzeitung, Heft 8.
- REIMOSER F, 1991: Schwerpunktbejagung und Intervallbejagung - Jagdstrategien zur Erhaltung von Wald und Wild. Österreichs Weidwerk, Heft 12: 35-38.
- REIMOSER F, 1996: Formen und Methoden der Jagd. Der Anblick, Heft 4: 24-30.
- REIMOSER F, 2000: Rehwild-Modellversuch „Laab“. Österreichs Weidwerk 5: 8-11.
- SCHATZ H, 2011: Befindet sich die heimische Rotwildjagd in einer Sackgasse? Vorarlberger Jagd 9/10: 4-7.
- VÖLK F, 1991: Integrale Schalenwildhege im Rätikon (Herrschaft-Prättigau/Graubünden) unter besonderer Berücksichtigung der Walderhaltung. Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubünden 106: 205-226. Kurzfassung auch in Bündner Wald 44 (4): 18-42.

- VÖLK F, 1991: Chancengleichheit für das Wild? Über hegerische Selbstbeschränkung und jägerische Unbekümmertheit. *Der Anblick*, Heft 11: 482-489.
- VÖLK F, 1995: Grundeigentümer-Revierjagd - ein System mit Zukunft? *Der Anblick*, Heft 5: 18-23.
- VÖLK F, 1996: Wildtiere im Schussfeld, Teil 1. *Österreichische Forstzeitung*, Heft 1: 47-48.
- VÖLK F, 1996: Wildtiere im Schussfeld, Teil 2. *Österreichische Forstzeitung*, Heft 2: 32.
- VÖLK F, 1996: Wildtiere im Schussfeld, Teil 3. *Österreichische Forstzeitung*, Heft 3: 45-46.
- VÖLK F, 1997: Hobbyjagd - Meinungen und Missverständnisse. In: *Land Kärnten, Kulturabteilung (Hrsg.): alles Jagd ... eine Kulturgeschichte. Kärntner Landesausstellung Ferlach 1997, Katalogbuch. Klagenfurt. 43-48.*
- VÖLK F, 1998: Schältschäden und Rotwildmanagement in Relation zu Jagdgesetz und Waldaufbau in Österreich. *Beiträge zur Umweltgestaltung, Band A 141. Alpine Umweltprobleme, Teil XXXIV.* Berlin: Erich Schmidt Verlag. 514 Seiten.
- VÖLK F, 2002: ÖBf-Perspektiven für den Umgang mit „Waldgams“. *Der Oberösterreichische Jäger*, Heft 4: 8-12.
- VÖLK F, 2004: Welche Berufsjäger sind besonders gefragt? *Der Anblick*, Heft 7: 16.
- VÖLK F, 2005: Treibjagden auf Schalenwild? Zur Anwendung von Bewegungsjagden und zur Begriffsverwendung. *ÖBf-Positionen im Internet* (2 Seiten; download unter <http://www.bundesforste.at/index.php?id=559>).
- VÖLK F, 2005: Schlüsselhabitate unter Druck - Wintereinstände, Äsungsflächen und Migrationszonen für Rotwild in Österreich. In der Dokumentation: „Rotwild - Der König des Waldes gerät unter Druck“. Tagung der Nationalparkakademie in St. Jakob. 20-31. (Kurzbericht im *Anblick*, Heft 12/2005: 33-34).
- VÖLK F, 2008: Der Umgang mit der Gams im Wald - Ansätze zum Ausgleich zwischen Forst und Jagd. In: „Das Gamswild in Bedrängnis? - Ökologie, Störfaktoren, Jagdmanagement“. Tagungsband zur Tagung in St. Jakob (9.-10. Oktober 2008). Nationalparkakademie Hohe Tauern (Hrsg.). Matri. 43-51.
- VÖLK F, 2009: Leitlinien der ÖBf AG für integratives Wildtiermanagement. In: *Fonds für Umweltstudien - FUST-Tirol (Herausgeber): Leitlinien für integratives Wildtiermanagement. Beiträge zur Umweltgestaltung A 164. Alpine Umweltprobleme, Teil XLIV.* Erich Schmidt Verlag, Berlin. Seiten 67-110. Kurzbeschreibung und Bestellung im Internet: <http://www.esv.info/978-3-503-11479-5>.
- WAGNER S, 1992: Einfluss anthropogener Störreize auf Verhalten, Aktivitätsmuster und Herzfrequenz von Reh- und Rotwild. Dissertation. Veterinärmedizinische Universität Wien. 99 Seiten + Anhang.
- WEBER D, 1982: Ohne Jäger nicht wild. Warum Tiere und Erholungsbetrieb einander nicht vertragen. *Nationalpark*, Heft 4: 7-10.